

Krieg und Gewaltlosigkeit in der Bhagavadgita

Unterstützt die Bhagavadgita, die alte und einflussreiche Schrift, die Mahatma Gandhi sein „täglich befragtes Wörterbuch“ nannte, den Krieg? Oder ist die Hauptbotschaft der Gita vereinbar mit Pazifismus? Dieser Artikel will sich mit den Darstellungen der westlichen christlich beeinflussten Standpunkte zum Krieg und den indischen Traditionen befassen – wie die Theorie des gerechten Krieges und Pazifismus – bis zu den in der Gita zwangsläufig enthaltenen ungenauen Darstellungen und Missverständnissen wie im alten Indien Krieg und Gewaltlosigkeit verstanden wurden; speziell mit solchen Interpretationen der Gita, die davon ausgehen, dass unter allen Umständen für alle Menschen dieselben Regeln gelten. Diese eigenartige westliche Annahme ist den indischen Traditionen weithin fremd, in denen der Begriff von *svadharma* – die besondere Pflicht des Einzelnen in besonderen Situationen – das Hauptanliegen ist. Es wird auch erörtert, dass die komplexe Lehre der Gita über Krieg und Gewaltlosigkeit nur im Zusammenhang mit der hinduistischen Vorstellung verstanden werden kann, dass es verschiedene Stufen des Lebens und der spirituellen Entwicklung gibt, zu denen verschiedene ethische Vorschriften gehören, und dass Krishnas Kritik an Arjuna nicht von einer Theorie des gerechten Krieges stammt, sondern von einer transzendentalen Vorstellung der Wirklichkeit, der Arjunas Mitleid nicht entspricht. Das Ideal von *ahimsa*, auf das die indische Tradition hinweist – einschließlich der Tradition, die in der Gita Ausdruck findet – ist sowohl eine Konsequenz aus der Verwirklichung eines Bewusstseinszustandes, in dem alle Unterscheidung von „ich und mein“ transzendiert ist und man nicht mehr zwischen dem „eigenen“ Leiden und dem Leiden „anderer“ unterscheidet, als auch ein Mittel, diesen Bewusstseinszustand zu erreichen. Aus dieser Perspektive wurzelt das Mitleid Arjunas für seine Lehrer und Verwandten auf dem Schlachtfeld noch im Ego und Körperbewusstsein, und ist also ein Defizit.

Krieg und die Gita

Nachdem im Mahabharata, dem großen Epos, wiederholte Versuche, ein Friedensübereinkommen zu erreichen, fehlgeschlagen sind und ein Krieg unvermeidlich ist, beginnt die Gita. Auf dem Schlachtfeld von Kurukshetra, wo der Streit entschieden werden soll, hat jede Seite eine riesige Armee zusammengezogen. Arjuna, einer der Pandavabrüder und ihr bester Krieger, hat die Aufgabe, den Angriff anzuführen. Er beauftragt seinen Wagenlenker und besten Freund Krishna, ihn zwischen die beiden Armeen zu fahren. Als er die auf beiden Seiten versammelten Krieger sieht, überkommt Arjuna Mutlosigkeit. Er fürchtet nicht um sich selbst. Sein Heldenmut wurde im ganzen Epos wiederholt dargestellt. Er wird auch nicht plötzlich zu einem Pazifisten. Doch als er erkennt, dass auf beiden Seiten gute und edle Menschen stehen – von denen viele seine Freunde und Verwandte sind – ist er von Leid erfüllt, weil er weiß, dass viele dieser guten und edlen Menschen sterben werden.

Dies ist der Punkt, an dem die Dinge in der Interpretation der Gita kontrovers werden. Denn Krishna – eher schockierend für Menschen, die den Hinduismus mit Gandhi und seinem Ideal der Gewaltlosigkeit assoziieren – rügt Arjuna, dass er kurz vor dem Kampf die Nerven verliert: „Warum diese Feigheit in der Stunde der Krise, Arjuna? Der Feige ist unedel, schamlos und kennt nicht die Wege des Himmels. Ergib dich nicht der Schwäche! Das ist unnatürlich an dir! Verbanne diese kleinliche Schwäche aus deinem Herzen. Erhebe dich und kämpfe, o Arjuna!“ Es ist ganz recht, dass Krishna, um seinen Freund zu trösten und ihn zum bevorstehenden Kampf anzuspornen, beginnt, Arjuna in eine Unterhaltung über die grundlegenden Wahrheiten des Vedanta zu verwickeln. Am Ende der Gita sehen wir, dass Krishna erfolgreich war. Arjuna führt den Angriff an und der Kampf ereignet sich geradeso, als ob die ganze Unterhaltung, aus der die Gita besteht, niemals stattgefunden hätte.

Für viele der modernen Interpreten, besonders der nicht-hinduistischen, ist die Gita ein tief verwir-

render Text. Gandhis große Liebe zu dem Buch und seine gutbekannte und heroische Einstellung zu Gewaltlosigkeit als Instrument für politische und soziale Veränderung, die gewaltlose Revolutionäre wie Martin Luther King und Cesar Chavez inspiriert hat, scheinen mit ihm nicht übereinzustimmen. Besteht da nicht ein Widerspruch zwischen dem Ideal der Gewaltlosigkeit und einem Text, in dem Gott – in menschlicher Gestalt – einem Menschen sagt, er solle sich erheben und Angehörige seiner eigenen Familie auf dem Kriegsfeld abschlachten? Wenn ein moderner Leser eine Gita in die Hand nimmt und den Dialog zwischen Krishna und Arjuna zu lesen beginnt ohne zu wissen, was Kriegsführung im alten Indien, lange vor dem Erscheinen des Christentums oder des Islam bedeutete, wird er verwirrt, ja vielleicht sogar empört sein über den Ratschlag, den Krishna gibt. Wenn er das Buch nicht mit Abscheu wegwirft, sondern weiterliest, wird seine Verwirrung noch größer, denn später im Text empfiehlt Krishna Tugenden wie „Gewaltlosigkeit, Wahrheit, das Fehlen von Ärger, Loslösung, Frieden, Loyalität, Mitgefühl mit den Geschöpfen, das Fehlen von Gier, Güte, Bescheidenheit und Verantwortlichkeit.“ Ist dies derselbe Krishna wie zu Anfang des Textes?

Der im Atomzeitalter lebende Leser, der an den Vietnam-Krieg denkt, wo viele gegen die Teilnahme an einem Krieg, den sie für unrecht hielten, – oder gegen Krieg schlechthin – protestierten, oder an die Situation, in der wir heute leben, wo wir in einen neuerlichen modernen Krieg verwickelt sind, in dem unvermeidbar unschuldiges Leben vernichtet wird, wird vor der Gita zurückschrecken als einem Text, der solche Aktivität nicht in Frage stellt oder verdammt. Arjuna wird solch einen Leser an sich selbst erinnern, wie er vor der abscheulichen Natur des Krieges zurückschreckt. Der Leser, der das schreckliche Ereignis des 11./9. durchlebt hat, mag sogar an Terrorismus und Selbstmordbomber erinnert werden, die glauben, dass ihre Verbrechen gottgewollt sind. „Glücklich die Krieger, denen sich ein solcher Krieg wie eine weitgeöffnete Himmelstüre darbietet.“ (2.32.)

Doch die traditionelle Kriegsführung unterscheidet sich sehr von der heutigen. Sie wird in den Epen des Ramayana und des Mahabharata streng von einem Ehrenkodex beherrscht. Die

Pflicht des Kshatriya-Kriegers ist in diesen Texten und in den *Dharmashastras* sehr gut definiert. Immer wenn Menschen in diesen Texten, selbst die Helden, mit diesem Ehrenkodex in Schwierigkeiten geraten, werden sie getadelt, in manchem Fall sogar verflucht. Der von den Kshatriyas geführte Krieg muss aus gerechten Gründen und nur zwischen Kriegern ausgefochten werden. Angriffe auf Nicht-Krieger – auf unschuldige Zivilisten – ist verboten und ein Ding großer Unehre. Wie weit diese Vorschrift eingehalten wurde, wird in der Geschichte eines fremden Reisenden, dem griechischen Abgesandten Megasthenes, bestätigt. Als Megasthenes zwei Armeen in einen wilden Kampf verstrickt sah, bemerkte er, wie im angrenzenden Feld ein Bauer, völlig unbeeindruckt von der nahe tobenden Schlacht, mit seinem Ochsen sein Feld pflügte. Der Bauer war sicher. Als Nicht-Krieger wusste er, dass die Krieger nicht an ihm interessiert waren, noch war er anscheinend an ihnen interessiert!

Die Kshatriya-Vorschrift ist viel deutlicher definiert als die christliche Vorstellung vom gerechten Krieg oder die islamische vom Jihad. Für das Christentum und den Islam, Religionen der abrahamischen Familie des Monotheismus, haben die ethischen Verfügungen einen universalen Charakter. Ein gerechter Krieg ist für *alle* Christen ein gerechter Krieg. Ein Christ, der die Theorie des gerechten Krieges akzeptiert, akzeptiert mindestens stillschweigend die Verpflichtung, in solch einem Krieg mitzukämpfen, falls sich der Anlass ergibt. Ähnlich besteht im Islam die Verpflichtung einen Jihad zu führen, – einen Verteidigungskrieg gegen Feinde, die den moslemischen Glauben ausmerzen wollen – eine Verpflichtung, an die alle körperlich fähigen erwachsenen moslemischen Männer gebunden sind. Doch ein Kshatriya ist nur verpflichtet, in einem gerechten Krieg mit gerechten Mitteln gegen andere Kshatriyas zu kämpfen. Kriegsführung kommt für die Übrigen der Hindubevölkerung einfach nicht in Frage. Da sie keine Krieger sind, sind sie Pazifisten. Und einem guten Kshatriya bleibt keine Wahl, ob er an einem gerechten Krieg teilnimmt oder nicht. Dies ist seine Pflicht, sein Dharma – und das ist genau das, woran Krishna Arjuna erinnert.

Krishna ermutigt Arjuna nicht, in einem modernen Krieg zu kämpfen, wo er auf Zentren ziviler

Bevölkerung Bomben werfen muss. Er ermutigt ihn nicht zu einem Krieg wie dem in Vietnam oder im Irak, oder wie dem II. Weltkrieg, den die Amerikaner den sogenannten „guten Krieg“ nannten, der gegen die ganze Bevölkerung tobte ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht oder Behinderung. Ein Kshatriya aus alter Zeit würde sagen, dass moderne Kriegsführung *adharmika* ist – wider die Pflicht und gegen die natürliche Ordnung.

Die höhere Lehre

Aber kann die Frage von Krieg und Gewaltlosigkeit in der Gita so leicht gelöst – oder eher *aufgelöst* werden? Im alten Indien wurde es als selbstverständlich betrachtet, dass dort, wo Ahimsa – Gewaltlosigkeit in Gedanken, Wort und Tat – so betont wird, Ahimsa weit mehr bedeutet, als sich einfach nicht am Krieg und am Töten von Menschen zu beteiligen – wie es von Nicht-Kshatriyas allgemein erwartet wird –, sondern gewaltloses Verhalten gegenüber Tieren, Insekten und in manchen Fällen selbst Pflanzen. Gewaltlosigkeit, die im modernen westlichen Sinne typischerweise als heldenhafter Akt, die Teilnahme am Krieg zu verweigern, gesehen wird, ist im alten Indien einfach das Verhalten, das von guten und zivilisierten Menschen erwartet wurde.

Ein Problem erhebt sich jedoch im heutigen Hinduismus, wo der Begriff *jati*, Kaste durch Geburt, zum Objekt weitverbreiteter – und ich würde sagen berechtigter – Kritik geworden ist. Jedenfalls sagen die Hinduschriften, dass im Kaliyuga, der geschichtlichen Periode, in der wir heute leben, Kaste nicht länger eine gültige Kategorie ist, da sich die Kasten vermischt haben und die Menschen nicht länger dem Stand ihrer Verfahren folgen. In solch einer Situation wird der gerechte Krieg zu einer allgemeinen Option, da es für jeden denkbar wäre, ungeachtet seiner Geburtskaste den Kshatriyadharma zu erfüllen. Wie andere Hindu-Reformer meinte Gandhi, dass, obwohl die Geburtskaste nicht länger eine gültige Kategorie sein mag, Kaste stattdessen im Sinne von angeborenen Eigenschaften gesehen werden kann, besonders für den Einzelnen, wie er in der Gita beschrieben wird. Ein Kshatriya ist folglich

jemand, der unter anderem mutig, standhaft und einfallsreich ist.

Meiner Ansicht nach ist jedoch die Art von Krieg, die Arjuna von Krishna vorgeschrieben wurde, nicht länger eine Option. Moderne Kriegsführung ist völlig *adharmika* nach den Normen der Epen und der *Dharmashastras*. Daraus folgt, dass Gewaltlosigkeit für alle vorgeschrieben ist. Das war auch Gandhis Ansicht. Die Verwüstung von Hiroshima und Nagasaki oder vom 11./9. in den US ist nicht etwas, was eine dharmabedingte Zivilisation billigen kann. Die Menschheit hat einen Punkt technischer Entwicklung erreicht, wo es moralisches und dharmabedingtes Pflichtgebot ist, für die vielen Unstimmigkeiten eine friedvolle Lösung zu finden. Das soll nicht heißen, dass die Menschen kein Recht haben sich gegen Gewaltattentate zu wehren, oder dass Nationen nicht die Pflicht haben, ihre Bürger zu schützen. Doch die Menschheit muss *als ein Ganzes* daran arbeiten, Bedingungen zu schaffen, die solche Situationen minimieren und im Idealfall ausmerzen. Andernfalls riskieren wir eine Selbstvernichtung.

Gandhi sagte die berühmten Worte: „Versuche, den Lehren der Gita zu folgen. Lebe, wie sie dich zu leben lehrt. Dann schau, ob du fähig bist, irgendeinem Lebewesen Schaden zuzufügen.“ Gandhi glaubte, dass jemand, der die Übung, „auf alle Früchte der Handlung zu verzichten“, Gott in allen Menschen zu sehen und zu dienen, regelmäßig Meditation und Andacht zu üben, unweigerlich und zwangsläufig zu einem Wesen von moralischer Reinheit, Gewaltlosigkeit und Mitgefühl wird.

Es ist von Bedeutung, dass die erste Wahrheit, auf die Krishna Arjuna lenkt, um ihn von seiner Mutlosigkeit zu heilen, die Wahrheit der Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit des Atman, des Selbst, ist: „Wer denkt, dieses Selbst tötet, und wer denkt, es werde getötet, sind beide im Irrtum; nicht tötet der eine, noch wird er getötet.“ Krishna sagt einmal, Arjuna *scheint* weise zu sein, weil er von Mitgefühl spricht. Er leidet mit *diesen* Menschen, weil sie seine biologischen Verwandten sind. Mit anderen Worten, ihre Körper sind mit dem seinem verwandt. Doch was ist mit all den Kriegern, Tieren, Dämonen und anderen Kreaturen, die Arjuna im Mahabharata bisher erschlagen hat? Verdienen sie kein Mitleid? Wahres Mitgefühl

ist paradoxerweise das Ergebnis von *Bindungslosigkeit* – Bindungslosigkeit vom Körper und der kurzlebigen Identität, in der sich der Atman in diesem Leben befindet. Wahre Ahimsa ist unparteiisch, weil sie alle Wesen einschließt. Sie geht davon aus, dass man Gott überall sieht. Hängen nicht *alle* Menschen zusammen? Ist das Selbst letztlich nicht Eins? Das ist die höhere Wahrheit, zu der Krishna Arjuna – und den Leser – führt. Arjunas Verzweiflung im Anblick des Kampfes entsteht aus einem edlen Gefühl, doch für einen Strebenden auf dem spirituellen Weg ist es nicht edel genug. Es ist dieses höhere universale

Mitgefühl, zu dem Krishnas Lehre ihn lenkt. Die Schlacht ist nur die Gelegenheit für seinen Ausdruck.

JEFFERY D. LANG

Aus: PRABUDDHA BHARATA, OCTOBER 2009

VEDANTA-HEFT 3, 2010

VEDANTA-ZENTRUM WIESBADEN E. V.

ÜBERSETZUNG: DIETLIND KLOPPMANN

